

Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 72 (1976)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pestalozzianum

5. Februar 1976 72. Jahrgang Nummer 1

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens
und der Pestalozziforschung
Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Redaktion: Rosmarie von Meiss

Kaum bekannte Bilder von Heinrich und Jakob Pestalozzi

In der Westschweizer Zeitschrift «Educateur» wurde zum Jubiläum 1927 ein Bild aus heutigen Zürcher Privatbesitz abgedruckt, das angeblich Heinrich Pestalozzi darstellen soll. Eine Untersuchung dieses und anderer Bilder ergab etwas überraschende Ergebnisse.

Zunächst konnte durch einen Stammbaum der Besitzerfamilie sichergestellt werden, dass das vorliegende Bild (Bild 1) in sieben Generationen im Besitz der derzeitigen Eigentümer war. Danach wurde die Tradition bestätigt, dass das Gemälde aus der Familie Pestalozzi stammt und wohl um 1815/20 an die Familie Pasteur kam, die seit 1709 in Yverdon lebte und dort auch eingebürgert war. Der Stammbaum zeigt folgende Geschlechterfolge:

1. Abraham François *Pasteur*, ursprünglich von Schelten, Kt. Bern, Tierarzt. Seine Familie hiess früher Pfarrer.
2. François *Pasteur*, Sohn von 1., vermählt mit Anna Aeschimann.
3. Jean Ulrich *Tagmann* (1799–1865), geboren in Altstätten, Kt. St. Gallen, vermählt mit Anna Eugénie Pasteur, Tochter von 2.
4. Adolphe *Paris* (1832–1902), von Colombier, vermählt mit Adèle Eugénie Tagmann, Tochter von 3.
5. Gottfried Jules *Hauser* (*1845), aus Wädenswil stammend, seit 1901 vermählt mit Berthe Adèle Paris, Tochter von 4.
6. Philippe Henry *L'Hardy* (*1895), von Neuchâtel und Auvèrner, seit 1922 vermählt mit Alice Henriette Hauser, Tochter von 5.
7. Henri François *L'Hardy* (*1923), Sohn von 6.

Bei G. J. Hauser ist eine entfernte Verwandtschaft mit Heinrich Pestalozzi festzustellen; doch konnte ja keine

persönliche Beziehung mehr bestehen, und die Tradition überliefert einen viel früheren Familienbesitz. Anders steht es bei J. U. Tagmann-Pasteur, einem Kaufmann, der ebenfalls aus Altstätten im Kt. St. Gallen stammte wie der Stiefschwiegersohn Pestalozzis, sein Verwalter Laurenz Jakob Custer (1755–1822).

Die fortgeführte Untersuchung, wen das Bild darstellen kann und von wem es gemalt ist, brachte weitere Ergebnisse. Zunächst ist festzuhalten, dass das Gemälde einen Mann in ländlicher Tracht im Alter von etwa 30 bis 35 Jahren darstellt. Da Heinrich Pestalozzi, seit 1774 Leiter einer Anstalt auf dem Neuhof, schon damals mit finanzieller Not zu kämpfen hatte, ist sehr unwahrscheinlich, dass er die Mittel für das Werk eines Künstlers gehabt

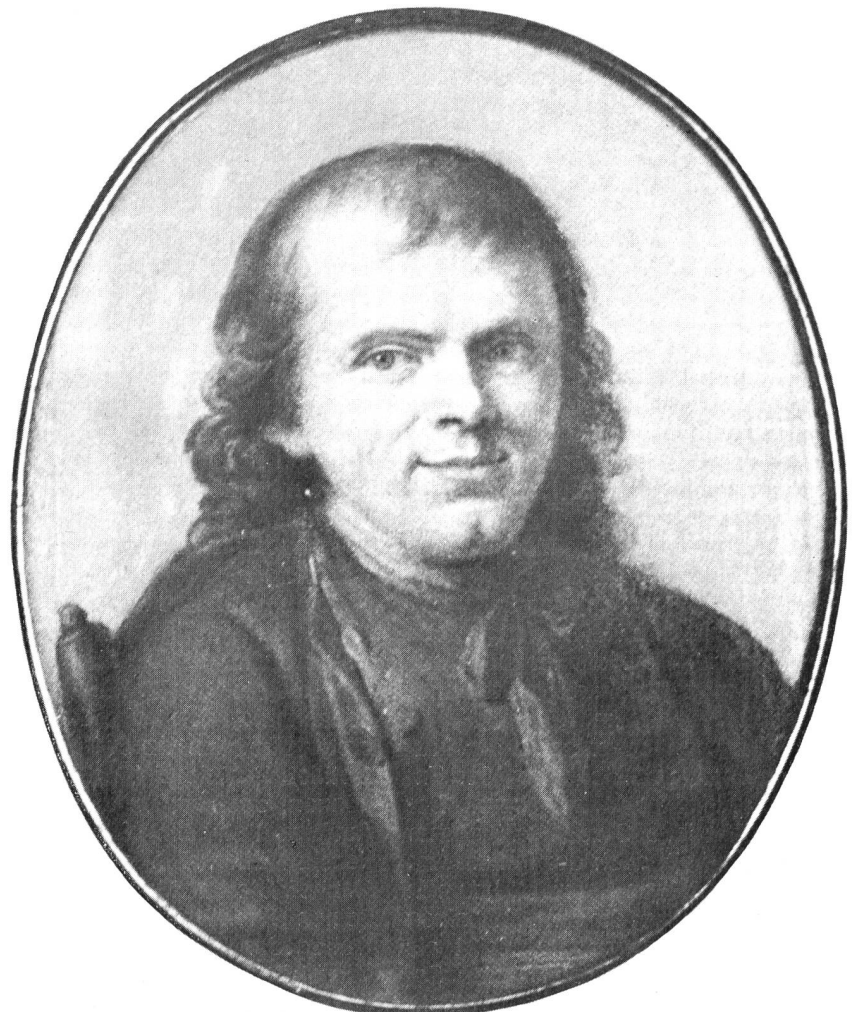


Bild 1 Jakob Pestalozzi, 1770–1801,
einziger Sohn Heinrich Pestalozzis,
Ölgemälde von F. M. Diogg um 1801 (Privatbesitz)



Bild 2 Heinrich Pestalozzi, Gemälde von F. M. Diogg um 1785/89, Pestalozzianum Zürich

hätte, und seit 1780, dem Zusammenbruch der ersten Anstalt, müsste gerade eine aussenstehende Persönlichkeit das Honorar eines Malers aufgebracht haben, wovon in der Historie nie die Rede war. Zwar gibt es Frühbilder Heinrich Pestalozzis, aber keine Ölgemälde, sondern billiger angefertigte Stiche, von Persönlichkeiten aus der engern Heimat hergestellt. Der Umstand, dass die Herkunft aus Familienbesitz gesichert ist, dass aber der Dargestellte kaum Heinrich Pestalozzi sein kann, veranlasste die Frage, ob der Bruder, der Sohn, der Enkel in Betracht kommen kann. Der früh verschollene Bruder fällt ausser alle Möglichkeit, auch der Enkel wäre mit etwa 30 Jahren finanziell kaum in der Lage gewesen, die Mittel für einen Künstler aufzubringen. So bleibt als Eventualfall nur der *Sohn Jakob Pestalozzi* (1770–1801). Dessen Familienschicksal sowie die Identifizierung des Malers lassen Vermutungen in dieser Richtung eindeutig sicher werden.

Jakob Pestalozzi hatte Anna Magdalena Fröhlich (1767–1814) aus Brugg im Aargau geheiratet. Nach dem frühen Tod ihres Mannes vermählte sich diese mit Laurenz Jakob Custer, dem Verwalter von Heinrich Pestalozzi, und lebte zuerst auf dem Neuhof. Sie starb frühzeitig in Yverdon an einer Infektionskrankheit und hinterliess L. J. Custer drei minderjährige Töchter. Auch Vater Custer starb schon 1822 weg. Das Ehepaar Custer hätte das Bild zu Lebzeiten an den Sohn der Gattin aus erster Ehe, den Landwirt und Gerber Gottlieb Pestalozzi (*1798) vermachen können, doch weilte dieser lange im Ausland, hatte bis 1822 keinen Familiensitz, übernahm erst damals den Neuhof. Die Familie Custer hatte wohl keinen Sinn für ein Gemälde, das den Gatten der Mutter in erster Ehe wiedergab. So kam das Bild durch Veräusserung oder als Geschenk an J. U. Tagmann, den guten Bekannten Custers aus seiner Jugendzeit, der in Yverdon lebte, auch das Andenken

Heinrich Pestalozzis zu schätzen wusste. Vielleicht stimmt die Überlieferung, dass das Ölbild zuerst an die Familie Pasteur gekommen sei, weil Tagmann selbst ja noch zu jung war, um es aus eigenem Vermögen erwerben zu können. Vielleicht hat der Schwiegervater oder der Grossvater den Erwerb ermöglicht, und das Bild Jakob Pestalozzis wurde von den Nachkommen in hohen Ehren gehalten.

Die Frage des Malers bringt weitere Argumente für unsere These, heute das *einzigste* Bild des erwachsenen Sohnes Jakob Pestalozzi zu bestimmen, von dem sonst nur ein Aquarell von M. Wocher vom Jahr 1783 bekannt ist. Aus der Zeit um die Jahrhundertwende gibt es eine Nachricht, wonach der Maler *Felix Maris Diogg* (1762–1834) Pestalozzi, Aloys Reding und K. Müller-Friedberg porträtiert haben soll. Das gibt uns den Anlass, sich mit einem andern Gemälde Heinrich Pestalozzis näher zu beschäftigen.

Der Urner Maler hatte seine Bildungsjahre in Frankreich und Italien verbracht, lebte schon früh in Rapperswil am Zürichsee, wo er auch 1791 das Bürgerrecht erhielt, dank seiner Ehe mit einer Einheimischen. Von Rapperswil aus ist er nach vielen Richtungen zum Malen «auf die Stör» gereist, weilte wiederholt in Zürich. In der Limmatstadt nahm er jeweils Wohnsitz bei der Familie von Salomon Gessner (1730–1788), mit dem Sohn dieses Dichters und Künstlers Heinrich war Pestalozzi ja eng befreundet. Hier hat Diogg auch den Pfarrer J. C. Lavater schon 1794 gemalt (ebenfalls in Rundform), hier dürfte er den Schriftsteller vom Neuhof bei Aufenthalt in seiner Vaterstadt getroffen und ihn daselbst porträtiert haben.

Das Pestalozzianum Zürich besitzt ein Ölgemälde dieser Zeit, von etwa 1782–1790, das durch Wegputzen der obersten Farbschichten zu weich in der Form wurde, so dass es sein ursprüngliches Aussehen verloren hat (Bild 2). Der fast gleichzeitige Stich von Heinrich Lips (Bild 3) gibt die erste Form wieder, beide zeigen einen Mann von etwa 30 bis 35 Jahren; das frühere Porträt kann also nicht mit dem Bild von 1801 identisch sein, weil Heinrich Pestalozzi damals schon ein Alter von 55 Jahren erreicht hatte.

Das 1928 erschienene Prachtwerk «Pestalozzi und seine Zeit im Bilde», bringt nun auf Tafel 3 das Frühbild von Heinrich Pestalozzi, der kaum

mehr als 35 Jahre alt scheint, einen verdrossenen Gesichtsausdruck darbietet. Das letztere würde mit der Elendszeit auf dem Neuhof übereinstimmen, wo der Schriftsteller zuerst mit «Lienhard und Gertrud» Erfolg hatte, aber schon 1785 seinen Geschäftsbetrieb mit Kindern ganz aufgeben musste. Auf keinen Fall darf Tafel 3 mit einem Bild Dioggs von 1801 identifiziert werden. (Übrigens wird auch die Kreidezeichnung von 1804 irrtümlich F. M. Diogg statt G. Schöner zugeschrieben.)

Wenn man die Bilderserie Dioggs aus den 1780er Jahren durchgeht, so stösst man auf so viele Bekannte Pestalozzis, den Vetter Dr. med. Johannes Hotze in Richterswil, die Freunde Hans Heinrich Füssli, Obmann und Historiker, den Pfarrer J. C. Lavater, den Stadtarzt Hans Caspar Hirzel in Zürich, so dass auch ein Porträt von Pestalozzi um diese Zeit, zwar faktisch im Pestalozzianum vorhanden belegt, aber auf keinen Fall in die Zeit nach 1800 datiert werden darf.

In den Jahren 1799–1809 ist eine Tätigkeit Dioggs im Aargau, im Kanton Bern und in der Westschweiz nachweisbar. Schon damals dürfte er die verwitwete Gräfin Franziska Romana von Hallwil auf ihrem Schloss gemalt haben. Später hat er Bilder eines der drei Söhne, Karl von Hallwil und seiner Gattin, geschaffen. Auf dem Schloss weilte auch Anna Pestalozzi-Schulthess seit 1793 mehrmals für längere Zeit zur Erholung, war mit der Gräfin befreundet und traf dort immer wieder gemeinsame Freundinnen aus Zürich.

Es ist nun gut möglich, dass der Sohn vom Neuhof seine Mutter auf Schloss Hallwil besucht hat, wohl im weniger arbeitsamen Winter 1800/1801, und dort auf Kosten der Gräfin von Diogg porträtiert worden ist. Seine unzweifelhafte Ähnlichkeit mit dem Vater, seine einfache Bauertracht, sein ungepflegter Haarwuchs würden alles gut in die Zeitumstände passen. Jakob Pestalozzi oder Jacques, wie er auch genannt wurde, ist im darauf folgenden Sommer am 15. August 1801 gestorben, sein Porträt blieb bei seiner Gattin und wanderte mit ihr später nach Yverdon.

Mit dem Maler F. M. Diogg unterhielt Heinrich Pestalozzi auch nach 1801 enge Beziehungen. Der einzige Sohn Felix Columban Diogg (1795–1842), in den Geschäftsbüchern auch irrtümlich Fritz geschrieben, weilte 1809–1810 als



Bild 3 Heinrich Pestalozzi, Stich von H. Lips, nach F. M. Diogg um 1790

Zögling im Institut Yverdon. Er scheint sich dort nicht ganz wohl gefühlt zu haben, mochte er doch zu Hause bei der häufigen Abwesenheit des Vaters mehr Freiheit als in der Anstalt genossen haben. Temperamentvoll und begabt, betätigte er sich als Kaufmann und Wirt, wurde laut frdl. Auskunft von Stadtarchivar E. Halter, Rapperswil, im Jahre 1831 in den St. Galler Verfassungsrat gewählt. Als Wahrer der neuen Ordnung gehörte er dann auch dem St. Galler Kantonsrat an und wurde später Oberstleutnant.

Mit unsern Ausführungen haben wir das einzige Bild des erwachsenen Sohns Jakob Pestalozzi in den Mittelpunkt gestellt und zugleich das auch von Diogg angefertigte Frühbild Heinrich Pestalozzis in den zeitlich richtigen Rahmen gerückt. Die Tätigkeit des berühmten Porträtmalers Diogg aus Andermatt konnte damit in einigen Punkten ergänzend dargestellt werden.

Emanuel Dejung

Literatur, speziell über F. M. Diogg:

W. Hugelshofer, F. M. Diogg, Zürich [1940], S. 46 f., Nr. 120. – Pestalozzi und seine Zeit im Bilde, Zürich 1928, Tafel III. – (K. Hardmeyer), Felix Maria Diog = 32. Neujahrsstück, hg. von der Künstlergesellschaft Zürich, 1836. – Josef Müller, Kunstmaler Felix Maria Diog = Historisches Neujahrsblatt Uri, 1896. – Zeitschrift Pestalozzianum 1936 S. 14. – Briefband VI, S. 162, 320. – A. Koch, Franziska Romana von Hallwil, 1758–1836, Diss. Freiburg i. Ue. 1967, S. 43, 94, 96.

Jürgen Bennack: Gustav Friedrich Dinter

seine Bedeutung für Schule und Lehrerstand. (Diss. der Päd. Hochschule Rheinland). Ratingen, Verl. Henn (1975). 268 S. mit Anhang.

Abhandlungen zur Geschichte der Pädagogik stehen stets in Beziehung zur Erziehungswirklichkeit der Gegenwart. Sie ergänzen die früher unzureichende Information für aktuelle Zwecke und klären zugleich bei unterschiedlicher Auffassung den Blick in die Vergangenheit.

Der Verfasser gibt hier zunächst eine bisher fehlende Gesamtbiographie des sächsischen Pädagogen G. F. Dinter (1760–1831), der zuerst als Seminardirektor in Dresden wirkte, später als Schulrat und Professor der Theologie in Königsberg tätig war. Der häufig in didaktischen Werken erwähnte Dozent gewann grosse Bedeutung für die Schule, auch durch seinen Einsatz für den Lehrerstand, sowie einen grösseren Schülerkreis, war ein Vertreter der Sokratik als seine spezielle Unterrichtsmethodik. Uns interessieren hier die vielseitigen Beziehungen zu zeitgenössischen Pädagogen wie Herbart, Niemeyer, Harnisch u. a., vor allem natürlich auch zu Pestalozzi.

Dinter war weder ein Schüler des Schweizer Erziehers, hatte mit ihm keinen Briefwechsel und keine persönliche Begegnung. Er war kein grundsätzlicher Gegner des Leiters von Burgdorf, auch wenn seine ersten Äusserungen recht negativ ausfielen. Im Jahre 1804 erschien seine kleine satirische Schrift: «Wie Boreas die Kinder lehrt», worin leicht das Gegenstück zu «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» erkennbar ist. Dinters Hauptvorwurf war darin, dass Pestalozzis neue Lehre zu wenig die Ideen der früheren pädagogischen Generation berücksichtigt habe. In der Folge kritisierte Dinter das 1803 erschienene «Buch der Mütter», das H. Krüsi gemeinsam mit Pestalozzi bearbeitet hatte. Mit seinen Vorbehalten rückte Dinter in die Nähe von Burgdorf, wo die beiden Verfasser zu dieser frühzeitigen Anwendung der neuen Lehrweise sich gleichfalls teilweise ablehnend verhielten.

Dinter hatte so viel Charakterstärke, dass er in den folgenden Jahren das Überborden seiner Kritik eingestand: «In Pestalozzi hatte ich mich anfänglich geirrt. Ich nahm seine Bücher nach Buchstaben und Form, ohne den Zweck und den Geist zu durchschauen.» Auch erkannte er, dass Pestalozzi auf die Elementarbildung, als auf das Fundament des menschlichen Geisteslebens, sein Hauptgewicht legte. Daher konnte er später einmal aussagen: «Pestalozzi ist der Geist der Unter-, Sokrates der König der Ober-Classe.»

In seiner Wirksamkeit hat Dinter viel von den Ideen des Schweizer Pädagogen übernommen, dessen Ausstrahlung im 19. Jahrhundert gerade auf Deutschland sich stark auswirkte. Doch dürfte es eine Fehleinschätzung der Beziehungen sein, wenn 1936 das Werk von K. Wadewitz den Titel trug: «Dinter, der sächsische Pestalozzi.» Die vorliegende Arbeit gibt die Möglichkeit, eine bedeutsame Gestalt der pädagogischen Vergangenheit in ihrem Eigengewicht richtig zu erfassen. Sie schuf zugleich die Grundlage, einen der Ausgangspunkte des geschichtlichen Vorgangs in Schule und Bildung zuhanden der heutigen Diskussion deutlicher als bisher erkennbar zu machen.

Emanuel Dejung

Neue Pestalozzi-Schriften aus den Jahren 1974/75

zusammengestellt von Emanuel Dejung

von Pestalozzi

Pestalozzi, Johann Heinrich. Sämtliche Werke. Kritische Ausg. Bd. 26: Schriften aus den Jahren 1818–1820. Taf. 664 S. – Bd. 27: Schriften aus den Jahren 1820–1826. Bearb. v. Emanuel Dejung u. von Käte Silber. Taf. 535 S. Z. 1975. P I 4, 26 + 27

– Werke in 4 Bänden. Hg. von Ad. Steiner (Red. Doris Halter). Z. 1972. P I 108, 1–4

– Über Körperbildung. (Texte, zus'gest. von Heinz Meusel.) Abb. 166 S. Frankf. 1973. (Studenten- und Lehrertexte zur Leibeserziehung X.) P I 111

über Pestalozzi

Bargenda, Udo Wilhelm. Pestalozzis Naturbegriff – seine Entwicklung von der «Abendstunde» zu den «Nachforschungen». Diss. Münster 1972.

Bennack, Jürgen. Gustav Friedrich Dinter. 268 S. Ratingen (1975). [Über Pestalozzi S. 158–163, Dinter etwas zu Unrecht «der sächsische Pestalozzi» genannt.] DS 2129

Bock, Irmgard. Pestalozzis Stellungnahme zur französischen Revolution. (Pädag. Rundschau, Jg. 27, S. 637–654.) ZA 443, 1973

Dejung, Emanuel. Pestalozzi und die Politik. (Lebensgefahr für Pestalozzi 1798, und Buchbesprechung. (Schweizer Zeitschrift für Geschichte, Jg. 25.) Z. 1975 ZS 329, 1975

do. Aus Berichten zum Pestalozzi-Jubiläum 1846 (Pestalozzianum 1975, Nr. 3, S. 9–12.) ZS 329, 1975

Fukuda, Hiroshi. On the construction of Pestalozzi's thoughts in the 1780's. A study of his religious thoughts. (Bulletin of the Society HRE, vol. 14, S. 80–95.) Tokyo [1971].

Guyer, Walter. Pestalozzi aktueller denn je. Taf. 182 S. Z. 1975. P II 179

Lengyel, Imre. János Szabó von Váradi (1783–1864). Ein Bahnbrecher des Arbeitsunterrichts in Ungarn. (Pestalozzianum Nr. 1, S. 1–4.) Z. 1975. ZS 71, 1975

Muff, Anita. Johann Heinrich Pestalozzi. Aus dem Leben des grossen Erziehers... Gedanken zum Problem des unerwünschten Kindes. (Der gute Menschenkenner, Jg. 22, Nr. 1–4, S. 23–39.) Nürnberg 1974. P II 392

Müller, Otto. Besinnung auf Pestalozzi, 3 Vorträge [Vervielfältigt.] 56 S. (Freier pädagogischer Arbeitskreis.)

Zellweger, Rodolphe. Pestalozzi au Val-de-Travers; l'histoire et la légende. Musée Neuchâtelois, déc. 1975, S. 155–167. Extr.